

Es gibt Momente...

...die verdienen es als Moment bezeichnet zu werden, weil wir durch ihn begreifen. Dieser hier, ist so einer.

Meine Augen öffnen sich. Die Haare hängen mir auf den Wimpern, ich streiche sie weg, doch meine Hand ist noch zu schwach vom Schlaf und fällt wieder zurück auf das weiche Bett. Viel zu weich. „Miss, Sie müssen aufstehen“, erklingt eine viel zu hohe Stimme genau neben meinem Bett. „Ich muss gar nichts, Sia.“, gebe ich betont arrogant zurück. „Nun ja, der Empfang...“, die Stimme klingt etwas eingeschüchtert. „Geh, Sia.“ „Ja Wohl, Miss.“ Endlich wieder Ruhe. Na gut, der Empfang ist wirklich wichtig. Viel zu wichtig. Aber ich stehe auf, gehe zum Schrank, hinter der dunklen, schweren Tür ein Reich aus teurem Stoff. Viel zu teuer. Ich nehme mir ein elfenbeinfarbenes Kleid, goldene Ornamente sind darauf gestickt. Es wallt um meine Beine und oben liegt es eng an. Viel zu eng. Die langen Haare kämmen, ein kleines goldenes Armbändchen anlegen, perfekt. Viel zu perfekt. Ich gehe zu den cremefarbenen Vorhängen, streiche sie zur Seite, damit ich durch das riesige Fenster in den großen und grünen Garten blicken kann. Viel zu grün. Schau in den Himmel, die Sonne lässt einige ihrer Lichtstrahlen durch die zarte Wolkendecke fallen. Viel zu hell.

Mein Kopf leert sich, das Leid sein des Reichtums verschwindet und macht einem neuen Gedanken Platz: genieß es doch! Es ist besser als Weniger zu haben. Mit Weniger wäre alles komplizierter! Ich kann gar nicht mit Weniger leben. Und ich denke mir, das zu viel ist eigentlich nicht genug.

Dann war ich weg.

Ich weiß nicht wo ich bin. Alles ist so dunkel, so schwarz, meine Gefühle bekriegen sich in mir, meine Augen zucken. Ich schließe sie. Das Zucken geht weiter. Augen auf und zu, ich versuche es abzustellen, drücke mit den Händen auf die Lider. Nochmal und immer wieder, doch es geht nicht weg. Ok, denke ich mir, dann muss es so gehen. Die Bilder, die mein Auge wahrnimmt, jede Sekunde mit einem kurzen Schwarz unterbrochen. Ich versuche meine Umgebung wahrzunehmen, Möbel, Fenster, Gärten, Häuser, Welten, doch hier ist nichts. Nichts! Einfach nur eine gewisse Form von Leere. Wo bin ich hier? Hier ist es schwarz und ja, es gibt kein Oben oder Unten, wie soll ich es erklären, es ist komisch. Ich hebe meinen Fuß, den Rechten, setze ihn nach vorn, ich meine zumindest, dass das vorne ist. Nun den Linken. Immerhin kann ich hier gehen. Noch etwas Komisches, hier ist es dunkel, aber ich kann sehen und wahrnehmen, es erinnert mich an die Nacht. Eine Nacht, als ich draußen lag, auf meinem Rücken. Ich schaute lange hinauf, in die Nacht, doch dort oben, dort wo ich hinstarrte, da waren Lichter. Da war kein endloses Schwarz, keine Leere. Dort waren kleine Tore zum Unendlichen. Zu Allem. Das weiß ich noch.

Zack,

weg von meinen Erinnerungen, wieder in die Realität, in die Dunkelheit. In dieses Nichts. In dieses Nichts ohne Reichtum. Ohne Alles. Ein paar Schritte. Und ich sehe ein Licht. Ein Licht! Etwas, an das ich mich halten kann. Nun stehe ich davor und versuche es zu greifen, zu berühren, zu begreifen. Und falle hindurch.

Es Aus. An. Tod. Leben. Ende. Anfang. Hass. Liebe. Erinnerungen.
Wahrnehmungen.

Alles und ich meine wirklich alles, stürzt auf mich ein.

Und da begreife ich es, wir haben doch alles was wir wollen, das Universum, die Sterne, die Nacht, den Tag, das Licht. Vielleicht bestimmt Reichtum unser Leben, doch es macht es nicht aus. Kein wichtiger Empfang beschreibt mir meine Gefühle, keine teuren Kleider zeigen mir wer ich bin, kein grüner Garten lehrt mich Erfahrungen, kein perfektes Outfit macht mich zu dem, was mich ausmacht.

Wir brauchen kein Geld um glücklich zu sein, wenn es die Gesellschaft zulässt. Wir brauchen doch keine teuren Kleider, wenn uns die bequemen Sachen genauso gut gefallen. Wir brauchen doch nicht zu triumphieren, wenn kein Neid benötigt wird.

Was ich sagen will, auch wenn man nichts Materielles besitzt, hat man doch seine Gefühle, Gedanken, sein Leben. Das sollte unser Luxus sein.

Von: Carina Liersch